

# Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort.

Li Hangartner, röm.-kath.

10. November 2013

## Ich bin nicht mutig

Lk 20, 27 - 38

Liebe Hörerin, lieber Hörer,

Eine Frage haben sich die Menschen von jeher gestellt: Was geschieht eigentlich mit unseren Toten? Gibt es eine Hoffnung für sie? Wo sind sie? Wer fängt sie auf? Sind sie nur noch Schatten der Vergangenheit, die Gott nicht mehr loben können, wie es im Psalm 115 heisst?

Im heutigen Evangelium stellen die Sadduzäer Jesus die Frage nach einem Leben nach dem Tod, nach der Auferstehung. Um ihre Frage in den Kontext der damaligen Zeit einordnen zu können, will ich Ihnen zuvor kurz sagen, um wen es sich hier handelt. Die Sadduzäer waren eine liberale Elite in der Priesterschaft mit grossem politischem Einfluss. Als Bibel, als ihre Heilige Schrift, erkannten sie allein die fünf Bücher Mose an, nicht aber die Propheten und die anderen kleinen Bücher, die heute in unserem ersten Testament stehen. Und weil in diesen fünf Büchern Mose von Auferstehung nicht die Rede ist, lehnen sie den Glauben an ein Leben nach dem Tod ab. Obschon die Sadduzäer in der damaligen Zeit eine konservative Gruppe waren, vertraten sie im Hinblick auf die Frage nach einem Leben nach dem Tod eine geradezu moderne Auffassung: Mit dem Tod ist alles vorbei, und nach dem Tod kommt nichts mehr. Diese Überzeugung teilen auch heutzutage viele Menschen.

Die Frage, die sie Jesus stellen, ist folgende: Eine Frau war im Laufe ihres Lebens mit sieben Brüdern verheiratet, einer nach dem andern stirbt, ohne Kinder zu hinterlassen, weshalb nach dem Gesetz der Schwagerehe jeweils

der nächste Bruder die Witwe heiratet.

Zuletzt stirbt auch die Frau. Wessen Frau wird sie in der Auferstehung sein, fragen die Sadduzäer. Ja, wessen Frau nun?

Ein etwas absurder Fall. Und wir merken: Es geht den Sadduzäern nicht wirklich um eine ernst gemeinte Auseinandersetzung, sondern darum, Jesus ein Bein zu stellen und den Glauben an die Auferstehung ins Lächerliche zu ziehen: Wenn eine Frau auf Erden siebenmal verheiratet ist, dann hätte sie im Himmel einen Harem aus sieben Männern. Logisch. Und eben auch gleichermassen absurd, zumal in jener patriarchal geprägten Gesellschaft.

Ich weiss nicht, wie existentiell Sie die Frage interessiert, liebe Hörerin, lieber Hörer, welchem der sieben Männer die eine Frau nun nach der Auferstehung gehört. Die Frage der Sadduzäer geht am Wesentlichen vorbei. Sie fragen reichlich naiv nach dem Himmel. Sie denken das Leben nach der Auferstehung in denselben Gegebenheiten und Beziehungen wie das jetzige Leben. Doch wer in solchen Kategorien denkt, kommt der Frage der Auferstehung nicht näher, das macht die Antwort Jesu deutlich. Jesus lässt sich nicht auf diese intellektuelle Spielerei, auf diese Rhetorik ein, seine Antwort: „Gott ist nicht Gott von Toten, sondern von Lebenden: für ihn sind alle lebendig.“ Jesus bietet keine dogmatische Lehre des Lebens nach dem Tod. Nein, aus seiner Antwort spricht die Hoffnung, aus der er selbst lebt. Und daraus ergibt sich für uns die Frage: Aus welcher Hoffnung leben wir?

Ich möchte, um mich dieser Frage anzunähern, von einer heutigen Geschichte ausgehen. Ich finde sie bei Carlos Mesters, dem brasilianischen Befreiungstheologen.

Es ist die Geschichte der Teresinha, einer Frau aus dem peruanischen Hochland. Ihr Kind ist erst einige Monate alt und schwer krank. Teresinha geht zu einem Arzt, der die Behandlung verweigert. Sie geht von Krankenhaus zu Krankenhaus, aber sie hat nicht die richtigen Papiere und wird abgewiesen. Schliesslich stirbt das Kind in ihren Armen. Einmal erzählt diese Frau die Geschichte ihres sterbenden Kindes einer Nonne und diese fragt sie: „Wie können Sie das nur aushalten, so zu leiden?“ Teresinha antwortet: „Ich weiss nicht, Schwester. Wir sind arm, wir wissen nichts. Das einzige, was uns übrig bleibt in dieser Welt, ist leiden. Lassen Sie nur, Schwester, eines Tages wird sich das ändern! Gott hilft Leuten wie uns.“ „Eines Tages wird sich das ändern!“ sagt Teresinha. Sie glaubt daran.

Die Frage nach der Rettung der Toten ist zugleich die Frage nach Erlösung: Gibt es eine Bergung der Menschen über den Tod hinaus? Gibt es einen

Ort, an dem die Menschen nicht mehr Beute der andern sind, in dem Kinder nicht mehr sterben müssen, bevor sie gelebt haben; in dem die Machtverhältnisse umgestürzt sind, so wie es im Magnificat, dem Loblied Mariens, heisst.

Diese Frage lässt sich nicht abstrakt beantworten und sie lässt sich nicht als dogmatischen Lehrsatz formulieren. Ich kann sie nur konkret beantworten. Teresinha in ihrem Schmerz und in ihrer Hoffnung ist meine Zeugin. Mein Gott, ich würde sie gut verstehen, wenn sie verstummte, wenn sie nur noch sagen könnte: So ist das Leben! Das Kind ist tot, mehr hat unsereins nicht zu erwarten. Aber sie tut es nicht.

Sie geht mit ihrer Hoffnung aufs Ganze und sagt: „Eines Tages wird sich das ändern. Gott hilft Leuten wie uns.“

Ich verstehe die Atheisten und Atheistinnen, die aus Verzweiflung am Leben und was ihm angetan wird, den Namen Gottes nicht mehr nennen können. Aber schwer verstehe ich die Menschen, die gut im Leben davon gekommen sind und nicht mehr sagen als das, was zu sagen ist, all die vernünftigen Menschen, die den Kopf schütteln über die Unvernunft all der Teresinhas, die sich in ihrem Leid nicht aufgeben und sagen: Gott hilft Leuten wie uns! Damit verbunden ist die Hoffnung und die Zuversicht all der Teresinhas, dass es einmal anders wird. Gott ist Gott von Lebenden, nicht von Toten.

Das ist keine Vertröstung auf ein Jenseits. Aber nur dann nicht, wenn es die Opfer selber sind, die diesen ungeheuerlichen Satz sagen: Gott hilft Leuten wie uns. Niemand hat das Recht, einen solchen Satz als abstrakte Wahrheit auszusprechen, die nichts zu tun hat mit dem realen Schmerz der Menschen.

Im Glaubensbekenntnis beten wir: „Ich glaube an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Amen“. Ich weiss nicht, ob der Satz stimmt, ich merke, wie ich immer wieder innerlich stottere bei diesem Satz oder ganz verstumme. Aber ich habe kein Recht, Teresinha von ihrem Glauben abzubringen, dass Gott Leuten wie ihr hilft. Vielleicht ist der Glaube daran das einzige, was sie hat und was ihr nicht genommen werden kann.

Vielleicht hilft es beim Sprechen des Glaubensbekenntnisses, all die Teresinhas vor Augen zu halten. Ich glaube daran, dass der Tod nicht das letzte Wort hat, sonst wäre er grösser als Gott.

Ich glaube daran heisst, die Solidarität mit den Opfern dieser Welt nicht aufzugeben. Ich glaube daran heisst, zusammen mit den Verbündeten an einer Welt des Friedens und der Gerechtigkeit zu arbeiten.

Die Opfer dieser Welt, die Flüchtlinge aus Syrien, die voller Verzweiflung und voller Hoffnung mit dem Boot übers Meer fliehen und jämmerlich ertrinken oder verdursten; die Kinder, selbst 6-jährige, die bei der Gipsförderung im Niger unter den prekären Arbeitsbedingungen ihr Leben verlieren; die Näherinnen in Bangladesh, die beim Einsturz der Textilfabrik unter den Trümmern begraben wurden: Sie alle drängen mich dazu, an ein Leben nicht erst im Jenseits, sondern im Diesseits zu glauben. Ich will und kann sie nicht Opfer sein lassen. Ich will die Toten nicht verloren geben. Und deshalb und nur deshalb kann ich mit der Bibel sprechen: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird sein; denn das Erste ist vergangen.“ (Offenbarung 21,4)

Was sage ich damit? Ich weiss es selber nicht, aber ich spreche den Satz, und sei es aus Trotz. Was hier die Offenbarung sagt, haben sich Menschen immer wieder in Bildern ausgemalt. Meistens sind es Bilder, die das Gegenteil von dem beschreiben und behaupten, was die Menschen im irdischen Leben erfahren.

Ich schliesse mit einem Gedicht von Marie Luise Kaschnitz:

Nicht mutig

Die Mutigen wissen  
Dass sie nicht auferstehen  
Dass kein Fleisch um sie wächst  
Am jüngsten Morgen  
Dass sie nichts mehr erinnern  
Niemandem wiederbegegnen  
Dass nichts ihrer wartet  
Keine Seligkeit  
Keine Folter  
Ich  
Bin nicht mutig

Diejenigen, die an der Auferstehung zweifeln, als mutig zu bezeichnen - darauf kommt wohl erst einmal nur eine Schriftstellerin. Ganz leise kommt da eine befreiende Botschaft.

Ja, ich sage mit der Kaschnitz: Ich bin nicht mutig.

*Li Hangartner  
Wesemlinstrasse 13, 6006 Luzern  
li.hangartner@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und  
um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: [abo@radiopredigt.ch](mailto:abo@radiopredigt.ch) Produktion: Reformierte Medien, Zürich